



Marburger Zeitung

Schriftleitung, Verwaltung,
Buchdruckerei, Maribor,
Jurčičeva ulica 4. Telefon 24.

Bezugspreise:

Abholen monatlich . . . K. 30.—
Zustellen . . . 34.—
Durch Post . . . 30.—
Durch Post viertelj. . . 90.—
Einzelnummer . . . 2.—
Ausland: monatlich . . . D. 12.50

Bei Bestellung der Zeitung ist der Abon-
namentbetrag für Slowenien für mindes-
tens einen Monat, außerhalb für mindestens
14 Tage einzureichen. In beantwortende
Briefe ohne Marke werden nicht berücksichtigt.
Informationsnahme in Maribor bei der
Administration der Zeitung, Jurčičeva
ulica 4; in Laibach bei der Zeit-
ung und Druckerei, in Ljubljana bei
Mladec und Wölfe, in Graz
bei Hienreich, Kallinger,
„Sonntag“, in Wien
bei allen Anzei-
genannahme-
stellen.

Nr. 59

Sonntag, den 12. März 1922

62. Jahrg.

Italien und der SHS-Staat.

Von den vielen Nachbarn unseres Staates ist Italien der größte und mächtigste. Italien ist die einzige Großmacht, mit welcher wir in unmittelbarer Nachbarschaft stehen. Der Einfluß und die Bedeutung dieser Nachbarschaft im Zusammenhange mit dem Bedürfnisse nach einer ruhigen und zielbewußten Entwicklung des eigenen staatlichen Lebens verweisen darauf, mit diesem Nachbar gute, wenn nicht gar freundschaftliche Beziehungen zu erhalten. Das ist wohl eine Forderung des gesunden Menschenverstandes, doch geschieht leider vieles in der Welt und auch in der Politik, was dem gesunden Menschenverstande widerspricht. Der Vorwurf, der aus dieser Betrachtung herausfließt, richtet sich nicht so sehr gegen unsere, als gegen die Regierung Italiens.

Gute Beziehungen und Freundschaften können nur erhalten werden, wenn das Bedürfnis und der gute Wille dazu auf beiden Seiten vorhanden sind. Dem italienischen Volke scheint aber dieses Bedürfnis, und manchen von seinen Regierungen der gute Wille für eine Freundschaft mit Jugoslawien zu fehlen. Die Behauptung, daß unser Staat von keinem seiner Nachbarn so viele Äste der Feindseligkeit zu spüren bekam, wie von Italien, ist keine Übertreibung, und das ist die Ursache, daß die Freundschaftspolitik unserer Regierung Italien gegenüber bei immer größer werdenden Kreisen des jugoslawischen Volkes kein Verständnis findet.

Es ist kein Zweifel, daß Italien seine Ausdehnungs- und Wirtschaftspolitik auf Kosten des jugoslawischen Volkes und Staates zu betreiben entschlossen ist, ganz so, wie es seinerzeit die Habsburger Monarchie getan hat. Das beweisen die von Italien in Besitz genommenen rein slawischen Gebiete und seine Adriapolitik.

Die relativ billigen Erfolge, die Italien mit dieser Politik zu erreichen vermochte, lassen sich nur durch den Umstand erklären, daß das jugoslawische Volk während des Weltkrieges auf beiden Fronten zu kämpfen gezwungen war. Während Italien in den Serben seine Bundesgenossen erkennt, hält es die Kroaten und Slowenen für seine Feinde und nützt einerseits die Dankbarkeit der Serben, andererseits die tatsächlich noch vorhandene Stammesgegenseitigkeit zu seinen Gunsten aus. Diese Konjunktur wird und muß sich aber ändern. Die Einheit des jugoslawischen Volkes ist kein Phantom, und wenn der Nationalismus seine anziehende Kraft nicht verlieren sollte, was in nächster Zeit kaum zu erwarten ist, und wenn Italien auch noch dazu Jugoslawien gegenüber eine ähnliche Wirtschaftspolitik betreiben sollte, wie es seinerzeit Österreich-Ungarn Serbien gegenüber getan hat, dann können sich Konfliktmöglichkeiten ergeben, die kaum von Jugoslawien und Italien allein ausgetragen werden dürften.

In der Geschichte Serbiens gab es auch Perioden, in welchen entschieden freundschaftliche Beziehungen mit der Habsburger Monarchie unterhalten wurden, und doch kam es einmal dazu, wo das vergewaltigte kleine, aber tapfere Volk sich ausbäumte und, gestützt auf seinen großen Protektor Rußland, den Fehdehandschuh aufnahm, den ihm sein übermächtiger Gegner zuwarf. In ähnlicher Weise, doch bei einer anderen Konstellation, kann sich die Geschichte wiederholen.

Gegenwärtig kann der jugoslawische Staat leider an keinen Protektor appellieren,

wie es seinerzeit Serbien tun konnte, und das ist die Ursache, daß Italien in seinem noch nicht überwundenen Siegestaumel von seiner Vergewaltigung juristischredt. Die Ereignisse von Split, Sibenik und jetzt wieder in Rijeka sind noch in lebhaftester Erinnerung. Daher ist es sehr begreiflich, daß der neueste Faschistenputsch auch im Parlamente zur Diskussion kam und der Außenminister Dr. Rindić sich zu Aufklärungen veranlaßt fühlte, die das lebhafteste Interesse erweckten. Ein Beweis, daß der Boden für eine Ausnützung der serbischen Dankbarkeit und der latenten Stammesgegenseitigkeit an Fruchtbarkeit abgenommen hat.

Der Eindruck, den diese Sitzung hervorgerufen hat, wäre aber noch viel ernster und mächtiger gewesen, wenn der Herr Minister es zu überwinden verstanden hätte, auch bei dieser Gelegenheit die Notwendigkeit freundschaftlicher Beziehungen mit unserem großen Nachbar hervorzuheben. Wir wünschen diese Beziehungen, gut; das jedoch in einem Momente zu betonen, nachdem wir eben wieder eine Geringschätzung erduldeten, ist doch etwas zu demütig und das haben wir doch nicht nötig.

Erinnerungen an den Ausbruch der Revolution in Rußland.

Heute vor fünf Jahren brach die russische Revolution aus, die sich bald zu einem Weltereignis entwickelte. Darum glauben wir, daß die Schilderung verschiedener persönlicher Erlebnisse aus diesen Tagen allgemeines Interesse erwecken dürfte.

Anfangs März 1917 reiste ich aus Bir-lad, dem Standpunkte des Oberkommandos der an der russisch-rumänischen Front stehenden Heeresgruppe, auf Urlaub nach Petersburg. Länger als ein Jahr stand ich schon ununterbrochen an der Front und hoffte, endlich ein wenig ausruhen zu können. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Aus Zeitungen und Berichten wußten wir, daß die Stimmung im Hinterlande ziemlich erregt war, und daß zwischen der Duma und der Regierung starke Gegensätze bestanden. Aber daß diese Gegensätze so stark waren, ahnten wir nicht, denn an der Front beschäftigten wir uns nicht mit Politik. In Jassy beim Diner in unserer Gefändschaft wurde von der inneren Lage Rußlands viel gesprochen und da erst bekam ich ein genaueres, dafür aber umso unerfreulicherer Bild über die Verhältnisse. Je weiter ich mich von der Front entfernte, desto stärker spürte ich etwas Anormales. Nach Kiew kam der Zug mit großer und unverständlicher Verspätung an, die mich zwang, einen ganzen Tag dort auf den Anschluß des nächsten Schnellzuges zu warten. In Kiew konnte man glauben, daß das Land in vollem Frieden lebe, obwohl große Unzufriedenheit herrschte und obwohl niemand beurteilen konnte, um was es sich eigentlich handelte.

Die öffentliche Meinung beschuldigte die Regierung, die ungünstigen Lebensverhältnisse hervorgerufen zu haben. Ganz gleich war die Situation in Petersburg, nur war die dort gefühlte Kritik noch schärfer und offener. Unkontrollierbare und ehrenrührige Gerüchte kursierten über die kaiserliche Familie. Ueberall herrschte großer Mangel an Brot und Mehl, obwohl Rußland voll Weizen

und Nahrungsmittel aller Art war. Dazu kam noch die dauernd steigende Teuerung, die Spekulation usw. Erst viel später erfuhren die Uneingeweihten, woher diese Sabotage des Verkehrs und des gesamten öffentlichen Lebens rührte. Es war das Werk der Sozialrevolutionäre, an deren Aktion unbewußt auch ein großer Teil der Intelligenz teilnahm. In einer im Dezember 1915 unter dem Vorsthe Kerenskij abgehaltenen Versammlung der Parteimitglieder wurde der Beschluß gefaßt, die Direktiven Lenins aus der Schweiz durchzuführen, die zur Vorbereitung der Revolution aufforderten, um zu einer sozialistischen Diktatur zu gelangen. Im Anfang des Jahres 1917 brachte die Geheimpolizei die Nachricht, daß man auf eine baldige „schreckliche, anarchistische Revolution“ gefaßt sein müsse. Allein die Mehrheit der kaiserlichen Minister war teils zu schwach und unfähig, um die Krankheit, an der der Staat litt, zu heilen, und teils hat die Regierung das Vertrauen der öffentlichen Meinung verloren, die sehr geschickt in oppositioneller Richtung bearbeitet wurde. In diesen Märztagen irrte sich der Adel und die Bourgeoisie über den Zweck der revolutionären Vorbereitungen, denn man glaubte nicht, daß die Lage so ernst sei, und unterstützte sogar die Bewegung in der Hoffnung, in einer breiten parlamentarischen Reform das Heilmittel zu finden. Wie die Zukunft lehrte, wußte man nicht, daß der Adel und die Bourgeoisie mit den anderen kulturellen Schichten selbst an dem Äste säßen, worauf sie saßen.

Am 10. März begannen in Petersburg wegen Brot- und Mehlmangel Unruhen, und niemand verstand, wohin die Vorräte verschwunden waren. Die erregte Bevölkerung schalt offen gegen die „Ministerräter“ und gegen die Polizei. Am 11. März verschärfte sich die Lage und in einzelnen Fällen kam es bei Demonstrationen zum Waffengebrauch durch die Truppen, die sich noch gut hielten. Die ständige Garnison von Petersburg, die kaiserliche Garde, befand sich auf dem Kriegsschauplatz, und in der Stadt waren nur die Ersatzbataillone der Gardeinfanterieregimenter geblieben. Mannschaft war genug vorhanden, vielleicht sogar zu viel. Auf ein Bataillon kamen 5—6000 Mann. Aber die Zahl der Offiziere war gering. Außerlich sahen die Soldaten gut aus, aber ihr Geist war durch die Propaganda untergraben worden.

Mein Erwachen am 12. März war recht unangenehm. Ich wohnte mit meiner Frau neben der Kaserne der reitenden Gardeartillerie, bei der ich früher 22 Jahre gedient hatte. Jetzt stand dort das Ersatzbataillon des wolgynischen Gardeinfanterieregiments. Einer meiner alten Soldaten, der zur Bewachung der Gebäude zurückgelassen worden war, benachrichtigte mich am Morgen, daß die „Wolynski“ ihre Offiziere teilweise getötet hätten und daß sie nach der Duma gegangen wären, und riet mir, nicht auf die Straße zu kommen, da die Stadt sich in vollem Aufruhr befinde und alle Offiziere und Generale in großer Gefahr seien. Beim Plakkommando, wo ich anfragte, glaubte man, den Aufruhr ersticken zu können, aber meine Hoffnung, daß es sich nur um einen lokalen Putsch handle, verflüchtete bald. Ich sah von meinem Fenster aus, wie die Wolynski in voller Erregung ohne Offiziere herumliefen und schossen. Bald kamen in Kraftwagen Zivilisten mit roten Fahnen. Die Situation verschärfte sich immer mehr. Am Abend hatte man folgende Bilanz: Die

Duma hatte offen die Leitung der Revolution in die Hände genommen und den Befehl des Kaisers, sich aufzulösen, feierlich abgelehnt. Die Truppen hatten sich den Arbeitern angeschlossen, und nur die Ersatzbataillone der ältesten zwei Regimenter hielten bis zur Dämmerung stand, worauf aber auch sie sich auflösten. Das Arsenal wurde von den Arbeitern geplündert, die Polizei durch Truppen und Arbeiter beinahe vernichtet, viele Staatsgebäude zerstört und verbrannt, Verbrecher aller Gattungen befreit, fast der ganze Ministerrat verhaftet, und die oberen Militärbehörden mit ihren Stäben belagert.

In der Nacht füllte trotz des starken Frostes die aufgeregte Bevölkerung die Straßen. Viele warteten auf ein Telegramm des Kaisers mit der Kundmachung einer breiten Konstitution. Wenn das Telegramm eingetroffen wäre, so hätte man es mit Enthusiasmus begrüßt, und vielleicht wäre alles anders ausgefallen.

Das Telegramm kam aber nicht. Am nächsten Tag, am 13. März, verschlimmerte sich die Lage. Der Widerstand der letzten loyalen Elemente ging zu Ende. Ersatzbataillone von Jarskoje Selo, wo sich die Kaiserin mit ihren Kindern befand, gingen zu den Revolutionären über. Man wußte nicht, ob der Kaiser aus dem Hauptquartier kommen werde. Während dieser Zeit arbeiteten die revolutionären Kräfte und verbreiteten falsche Gerüchte über die Absichten des Kaisers und strebten nun nicht mehr nach einer nur politischen, sondern auch sozialen Revolution. Schon am 12. März hatte sich ein Arbeitererrat organisiert, der die Gewalt in seine Hände zu nehmen suchte, was ihm ein paar Tage später gelang, und bald erschienen wie Pilze nach einem Regen „freie“ Zeitungen, die zum schärfsten Klassenkampf aufforderten und die Ermordung der Bourgeoisie im breiten Sinne des Wortes und aller Offiziere empfahlen. Die Straßen waren voll von Arbeitern und Soldaten mit drohender Haltung, die jetzt schon in Privatwohnungen einzudringen begannen, um angeblich aus politischen Gründen Hausdurchsuchungen vorzunehmen, in Wirklichkeit aber nur um zu plündern. Automobile, dicht mit Agitatoren besetzt, verbreiteten Proklamationen unter die Soldaten mit der Einladung, Delegierte zum Petersburger Arbeitererrat zu entsenden, und sich von ihren Vorgesetzten loszusagen. Offiziere versuchten wohl noch, die Anarchie zu bekämpfen und die Bewegung zu paralysieren, die Soldaten in die Hände zu bekommen, aber alles war erfolglos. In Petersburg war Herr der Situation der Arbeiter- und Soldatenrat.

Herr Rodzianko, der Vorsitzende der Duma, hatte am 14. März eine neue Regierung gebildet, die von Frankreich und England anerkannt wurde, aber nur Regierung „de jure“ und nicht „de facto“ blieb, weil sich die Macht in ganz anderen Händen befand. Trotzdem war die Verwirrung in der Stadt nicht so groß, als daß ein gut diszipliniertes Regiment nicht Ordnung hätte schaffen können.

Das Betrachten dieser und ähnlicher Bilder wurde mir langsam so widrig, daß ich, in der Meinung, mein Platz sei an der Front, meinen Urlaub abkürzte und am 15. März zurück in meinen Dienstort abreiste. Der Zug war bei der Abfahrt voll Soldaten, die ohne Erlaubnis und Fahrkarten nach Hause fuhren, um, wie sie sagten, „den Boden zu verteidigen“ und die Bourgeoisie niederzuknallen. Dreißig Kilometer von P.

tersburg entfernt aber spürte man keine Spur von einer Revolution mehr. Das Publikum verhielt sich still, und wenn ein Gerücht auftauchte, daß auf der nächsten Station Truppen stünden, die nach revolutionären Elementen in den Zügen fahndeten, so wurden die roten Afsarden weggeworfen und die Leute sahen ruhig wie Schüler in der Klasse auf den Vätern in Erwartung des Lehrers.

In Mohilew unterbrach ich meine Reise für 24 Stunden, da ich im Hauptquartier einige Dienstfragen persönlich erledigen wollte. Dort erfuhr ich neue Nachrichten über das Schicksal des Zaren. Auf die Hiobspost vom 12. März hatte er nur wenig reagiert. Am 13. März entschied er sich, nach Jarskoje-Selo zu fahren, um von dort aus verschiedene Reformen vorzunehmen. Der Chef des Stabes General Merklow hatte ihn auf den Anien gebeten, in Mohilew zu bleiben, um die Verbindung mit ihm in einem so engen Augenblicke, wo die Ereignisse sich überlagerten und sich blühschnell ändern konnten, nicht zu verlieren. Allein der Kaiser blieb bei seinem Willen und rollte in der Nacht zum 14. März ab. Aber die Eisenbahnen gehorchten schon den geheimen Direktiven der Petersburger revolutionären Behörden und ließen den kaiserlichen Zug nicht in die Hauptstadt kommen, wo das Erscheinen des Zaren die Stimmung hätte umstülpen können. Nach längeren Versuchen und erfolglosen Versuchen, durchzubrechen, sträubte der Hofung wie ein Schiff nach einem See Sturm in Pskow beim Oberkommando der Armee Gruppe des Generals Rukli. In seinem Zuge unterschrieb der Kaiser am 15. März nach einer Unterredung mit nach Pskow herbeigeeilten Abgeordneten ohne Widerstand sehr schnell die Abdankungsurkunde in seinem und auch im Namen des Thronfolgers, was gegen die Grundgesetze des Reiches ging, und zugunsten seines Bruders, des Großfürsten Michael Alexandrowitsch, war. Dieser, von Kerenski beeinflusst, lehnte die Krone ab, bis sie ihm nicht durch die Konstituante angetragen werde.

So blieb Rußland ohne Haupt. Die Armee war auf dem Kriegsschauplatz und die Behörden verfügten nur über geringe und minderwertigen Polizeikräfte, die übrigens von der neuen Regierung sofort aufgelöst wurden, so daß das Land schon in den ersten Tagen der Revolution in jene Lage kam, die für soziale Experimente reif war. In diesen Faktoren muß man die Ursache des raschen Falles des Kaiserthums und des leichten Übergangs Rußlands durch die willensstarken und gut organisierten Bolschewisten suchen. Jetzt, wo die geschichtliche Perspektive immer deutlicher auf Grund der vergangenen Zeit sich zeichnet, kann man behaupten, daß die ersten Tage der russischen Revolution nichts mehr als ein Petersburger Soldaten- und Arbeiterputsch waren, der in Verbindung mit der Verwirrung, der Possibilität der Behörden und dem inneren politischen Sinne der intellektuellen Klassen eine enaristokratische Revolution ermöglichte. M. v. B.

Zum Sturme der Leidenschaft.

Roman von Otto Esler.

Copyright 1913 by Greiner & Comp., Berlin W. 3.
Nachdruck u. Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen verboten.

Ellen schauerte zurück vor dem Abgrund, der sich vor ihren Augen öffnete. Sie starrte fassungslos vor sich hin und wußte nicht, was sie beginnen sollte. Aber dann wachte ihre Liebe zu Bernuth heiß empor, und aus diesem Gefühl gewann sie die Kraft, dem Geliebten zu helfen, ihn zu befreien von dem entsetzlichen Verdacht, der auf ihn lastete. Sie war nur ein schwaches, unwissendes Mädchen, das nur zaghaft der Stimme der Liebe Gehör geschenkt hatte, oder sie wollte ihm jetzt ihre Liebe durch die Tat beweisen, sie wollte offen und furchtlos für ihn eintreten. Wer konnte wissen, ob nicht das Unglück vermieden worden wäre, wenn sie nicht an dem Abend, an dem er ihr seine Liebe erklärte, furchtsam zurückgewichen wäre. Wenn sie ihn nicht gebeten hätte, ihre Liebe noch geheim zu halten!

Wenn sie sich offen zu ihrer Liebe bekannt hätte, dann würde vielleicht die rachsüchtige Eifersucht Forstenburgs gestillt worden sein — und so hätte sich die arme Ellen mittelbar als Mitschuldige an dem furchterlichen Geschehnis.

Aber was konnte sie, ein schwaches Mädchen, tun, um Licht in diese dunkle Tat zu

Ungarische Gebietsansprüche an Oesterreich.

Die Auffassung in Wiener Ententekreisen.

Wien, 10. März. In hiesigen diplomatischen Kreisen haben die neuen Forderungen Ungarns im Burgenland Ueberraschung hervorgeufen. Bundeskanzler Dr. Schober hat in einer Unterredung mit Vertretern der Ententemächte den Standpunkt Oesterreichs eingehend dargelegt und die volle Zustimmung der fremden Diplomaten gefunden. Die Wiener diplomatischen Kreise vertreten die Anschauung, daß die Grenzfrage im Burgenland durch die Bestimmungen des Friedensvertrages genau festgelegt ist und daß die gegenwärtige Krise bald eine befriedigende Lösung finden wird. Ein Regierungswechsel würde im gegenwärtigen Augenblick, wo die Kreditfrage im Vordergrund steht, im Ausland einen sehr unangenehmen Eindruck erwecken. Die hiesigen diplomatischen Kreise legen auf das Verbleiben Schobers an der Spitze der Regierung großen Wert, da sie zu ihm Vertrauen haben.

Französische Stimmen.

PARIS, 10. März. „L'clair“ und „L'ablogram“ weisen auf die Gefahr der neuerlichen Aufrollung der burgenländischen Frage durch ungarische Präntationen hin. Die Blätter führen aus, daß Oesterreich zwar das Benediger Protokoll über sich habe ergehen lassen, in dem das Oedenburger Plebiszit entgegen den Friedensverträgen angeordnet wurde, daß aber die öffentliche Meinung in Oesterreich durch die neuen ungarischen Forderungen, die hinsichtlich der Grenzregulierung gestellt werden, aufs höchste beunruhigt sei. Man hätte glauben müssen, daß sich Ungarn mit dem Oesterreich in

Venedig aufgedrängten Verzicht, der einer teilweise Revision des Vertrages von Saint Germain gleichkäme, zufrieden geben werde. Wenn aber Ungarn diesen aufrichtigen Friedenswillen Oesterreichs nicht versteht und neues Gebiet an sich zu reißen suche, so drohe eine überaus ernste Krise. Die Blätter zitieren den Artikel D. Matajas in der „Reichspost“, der die Gefahren darstellt, die von der ungarischen Wetterfeste her den so wenig stabilen Frieden Europas bedrohen. Die Blätter schließen mit dem Wunsche, daß man im Interesse des Friedens und des Ansehens der Alliierten nicht dulden werde, daß der so gefährliche Streit an den Ufern der Donau von neuem entbrenne.

Budapester Blätterstimmen.

BUDAPEST, 10. März. (Tel.-Komp.) Die heutigen Blätter befaßten sich mit der gestrigen Nationalratsitzung und brüden einstimmig ihre Bedauern darüber aus, daß sich die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarländern neuerdings merklich verschärft haben. Wie das Budapester „8-Uhr-Blatt“ von zuständiger Seite erfährt, wird sich die ungarische Regierung durch das Vorgehen Oesterreichs nicht beirren lassen. Ungarn stehe auf der Grundlage des Trianoner Friedens und des Benediger Abkommens und werde alles aufbieten, um die bestehenden Differenzen auf friedlichem Wege zu lösen und eine weitere Spannung zu vermeiden. Ungarn kann jedoch auf seine Ansprüche nicht verzichten und wird sich von diesem Standpunkt auch durch die Androhung etwaiger wirtschaftlicher Repressalien nicht abbringen lassen.

me eine national und international gesellige Situation nicht geschaffen, so ist zu befürchten, daß die benachbarten Kroaten und Slowenen zur Gewalt greifen. Fiume wurde durch den Vertrag vom 26. April 1915, den Italien mit der Triplet-Entente abgeschlossen hatte, Kroatien zugeteilt. Nach dem Kriege hatte jedoch Beograd die Schaffung eines unabhängigen Fiumaner Staates gebilligt; es hat aber absolut nicht einwilligen können, daß Fiume, direkt oder indirekt im Widerspruch mit beiden Verträgen und gegen den Willen seiner Einwohner Italien zufalle. Weiter meint Gaubain, daß das Kabinett Facta, wenn es sich zu schwach gegen die Faskisten fühlte, sich an den Völkerbund wenden und eine bewaffnete Intervention der mitinteressierten Staaten verlangen werde, damit die Unabhängigkeit von Fiume gesichert sei.

Unternehmer und Arbeiter.

Einvernehmen in Brüx. — Abbruch der Verhandlungen im Karwiner Revier.

BRAG, 10. März. Die Abendblätter melden, daß die Beratungen zwischen den Bergarbeitern und den Unternehmern, betreffend das Brüxer Revier, zu einer völligen Uebereinstimmung über die Auslegung der Prager Vereinbarungen geführt haben.

Wie die Blätter erfahren, haben die Arbeitervertreter des Ostrau-Karwiner Reviers die Vermittlungsvorschläge der Unternehmern abgelehnt und die Verhandlungen abgebrochen.

Die Unruhen in Südafrika.

JOHANNESBURG, 10. März. (Reuter.) Streikende schossen auf die einheimische Bevölkerung, wobei mehrere Personen getötet und verwundet wurden.

Das geführte Indien.

KOM, 10. März. (Zunkspruch.) Emver Pascha ist in Kabul, der Hauptstadt Afghanistans, angekommen. Er wurde vom Emir mit Ehren empfangen. Man spricht von der Möglichkeit eines Feldzuges gegen Indien.

Irland.

LONDON, 10. März. (Wolff.) Wie aus Limerick gemeldet wird, sind die dort befindlichen Teile der republikanischen Truppen noch immer Herren der Lage. Die provisorische Regierung hat etwa 1000 zuverlässige irische Soldaten nach Limerick entsendet. Britische Truppen befinden sich bereits in der Stadt. In Belfast dauern die Straßenkämpfe an. In der letzten Nacht wurden vier Personen getötet und mehrere verwundet.

Die Verhandlungen der alliierten Finanzminister.

PARIS, 10. März. (Havas.) Die Verhandlungen der alliierten Finanzminister werden morgen wahrscheinlich zu einem allgemeinen Uebereinkommen führen. Der endgültige Text wird insbesondere die Frage der Besetzungskosten, die Bewertung der Saarminen und die Aufstellung der von Deutschland geleisteten Zahlungen regeln.

Der Prozeß um die Familienjuwelen des Kaisers.

BERN, 10. März. (Schw. Tel.-Ag.) In dem Prozesse wegen den Familienjuwelen des Kaisers Karl wies das Obergericht des Kantons Bern die Klage der Perlesco A. G. auf Bezahlung einer Verkaufsprovision von 160.000 Franken kostenpflichtig ab. Die Berufung an das Bundesgericht bleibt offen. Gegen den Direktor der Perlesco A. G. wurde eine Strafflage wegen Betruges und Unterschlagung eingebracht. Er wurde verhaftet.

Die Wahlen in Rumänien.

BULAREST, 10. März. (Tschekoslawisches Pressbüro.) Einer offiziellen Mitteilung zufolge erhielten bei den Parlamentswahlen in Stadt und Bezirk Bularrest die Liberalen ungefähr 64.000, die Bauernpartei 19.000, die Volkspartei 10.000, der bürgerliche Block ungefähr 10.000 Stimmen. Die Konservativen und die Kommunisten erhielten kein einziges Mandat. In Czernowitz wurde ein Sozialdemokrat gewählt. Es verlautet, daß es zu einer teilweisen Umbildung des Kabinetts kommen werde.

bringen? Sollte sie das Tagebuch Ediths ihrem Vater mitteilen, ihm dadurch einen neuen Schmerz berekend und das Andenken an Edith besiedend, ihren Ruf vernichtend? In dem Tagebuch selbst waren ja keinerlei Beweise für die Schuld Forstenburgs vorhanden; es brachte nur den Beweis, daß Edith zu ihm in einem Abhängigkeitsverhältnis gestanden, das sie zu schwach war, abzuschütteln. Edith fürchtete ihn, und doch konnte sie sich seiner leidenschaftlichen Liebe nicht erwehren!

Ellen fand sich in diesem Wirrsal der Leidenschaften nicht zurecht. Ihr junges, unschuldiges Herz, das bislang nur den reinsten Empfindungen zugänglich gewesen war, wich entsetzt zurück vor dem Abgrund der Leidenschaften, der sich vor ihr aufstaut, und stundenlang sah sie grübelnd über den verhängnisvollen Aufzeichnungen der unglücklichen Frau, deren heißes Herz, deren Weltlust, deren Schönheit, deren Charakterstärke sie in dieses Wirrsal geführt, das mit einem solchen schrecklichen Tod enden sollte.

Erschöpft von all den furchtbaren Gedanken, die auf sie einstürzten, warf sie sich, als schon der Morgen dämmerte, auf ihr Lager, wo ein tieferhafter Schlummer sie umtug. Erst spät am Vormittag erwachte sie, und sofort standen ihr wieder die furchtbaren Bilder vor der Seele, die das Tagebuch Ediths in ihr hervorrufen hatte.

Die Sonne schien hell und freundlich in ihr Gemach. Draußen wogte die blauegrüne See. Am Hafen herrschte reges Leben; Fischerboote kamen, reich mit Beute beladen, heimwärts; am Kai lagte ein Dampfer an, eine Menge Vergnügungstreisender strömte von seinem Deck unter Plaudern und Lachen an das Ufer.

Der helle Sonnenschein, das weithin leuchtende Meer, das bunte, fröhliche Leben da draußen, gaben Ellen ihre Fassung, ihre Kraft zurück. Die letzte Nacht hatte aus dem zaghaften, harmlosen Mädchen eine ernste, willenskräftige Frau gemacht; sie war sich ihrer Liebe bewußt geworden und ihrer Pflicht, dem Geliebten in der Sorge seines Lebens zur Seite zu stehen.

Nachdem sie sich an und ging in den Frühstücksaal hinunter. Der Saal war leer; die Gäste hatten sich bereits an den Strand begeben oder machten Ausflüge in die Umgebung.

Nur ein Herr, den Ellen noch nicht gesehen hatte, saß an einem kleinen Tische vor seinem Frühstück.

Der Fremde mochte etwa vierzig Jahre zählen. Er besaß eine kleine, unscheinbare, hagere Gestalt, deren Schultern nach vorn geneigt waren. Aber auf diesen Schultern saß ein mächtiger Kopf mit glattem Schädel und glattrasiertem Gesicht, aus dem zwei graue Augen hinter einer goldenen Brille

hervorjagen. Das Gesicht war häßlich, die Nase scharf gekrümmt, der Mund, um den es satirisch zuckte, groß, aber von schönem Schnitt, das Kinn stark und maßig, ebenso wie die sich gewaltig nach vorn wölbende Stirn. Wenn er aufkam, konnte man die großen, weißen, scharfen Zähne beobachten, mit denen er fröhlich in das frische, mürbige Weißbrot biß.

Ein Kellner brachte ihr den Tee.

Ellen warf auf den seltsamen Mann einen scheuen Blick und setzte sich dann an ihren gewohnten Platz, einem Tischchen in der Fensternische, von wo man den Hafen und das Meer übersehen konnte.

Ein Kellner brachte ihr den Tee.

„War mein Vater schon unten?“ fragte Ellen.

„Ja, gnädiges Fräulein“, entgegnete der Kellner dienstfertig, „der Herr Konjul ist mit Herrn von Forstenburg bereits an den Strand gegangen: gnädiges Fräulein möchten nachkommen.“

Der fremde Herr erhob den Kopf und sah forschend herüber.

„Kellner!“ rief er dann.

Dieser eilte ihm. „Was befehlen Herr Junjkat?“

Der Fremde sprach leise mit dem Kellner, der ebenso leise antwortete, wobei er sich nach Ellen umschaute, die jedoch weiter keine

Von den slowakischen Autonomisten.

WAB. Prag, 10. März. Zu den in letzter Zeit erfolgten Kundgebungen für die slowakische Autonomie meldet die „Tribuna“, daß die slowakische Volkspartei von weiteren radikalen Schritten ablasse und in der letzten Zeit gegen Unger und Dvorak Stellung nehme. Nach den „Moravni Listy“ haben die Anhänger Hlinkas in einer in Polnisch-Tschschen abgehaltenen Versammlung die Gründung eines polnisch-slowakischen Klubs zur Vertiefung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern beschlossen.

Sturmweiler.

WAB. Bremen, 9. März. (Wolff.) Nach einer Meldung des Bösmann'schen Telegraphenbüros ist die aus englischer Quelle stammende Meldung von dem auf See erfolgten Untergange des deutschen Dampfers „Groothofst“ nicht zutreffend, da es einen deutschen Dampfer gleichen oder ähnlichen Namens überhaupt nicht gibt. Vermutlich handelt es sich um den norwegischen Dampfer „Gröthofst“.

WAB. Bremen, 9. März. (Wolff.) Das Bösmann'sche Telegraphenbüro teilt mit, daß der norwegische Dampfer „Gröthofst“, der von New-Orleans nach Esbjerg abgegangen ist, bereits seit längerer Zeit überfällig ist. Der Dampfer hatte 2056 Bruttoregistertonnen.

WAB. London, 9. März. (Zuntzpruch.) Der Sturm, der gestern in Südengland und im Narmellanal gewütet hat, war der stärkste, der jemals in England beobachtet worden ist. Er hatte eine Stundengeschwindigkeit von 108 Meilen. Bis jetzt betrug der Rekord 103 Meilen in der Stunde.

Kurze Nachrichten.

WAB. Prag, 10. März. Dr. Ostar Fischer, der Chefarzt der Heilanstalt in Baleslavín bei Prag, hat in der Jahresversammlung des Aerztevereines Mitteilungen über ein von ihm entdecktes Mittel gegen Paralyse und Tabes gemacht. Das neue Mittel, das sich besonders im Anfangsstadium bewähre, wurde aus Pilzen hergestellt.

WAB. Paris, 10. März. (Havas.) Der Kammerausschuß für Finanzen hat nach Entgegennahme von Erklärungen des Ministerpräsidenten Poincaré den Kredit von 55 Millionen Franken für Oesterreich genehmigt.

WAB. London, 10. März. (Reuter.) Die Polizei teilt mit, daß die Weisungen der kommunistischen Partei die Arbeiterführer dazu anweisen sollen, Anstrengungen zu machen, um eine Beilegung des Konfliktes in der Maschinenindustrie zu verhindern.

WAB. Budapest, 10. März. (Ungarbüro.) Der Minister des Auswärtigen hat angeordnet, daß die diplomatische Vertretung in Prag in eine Gesandtschaft umgewandelt werde. Mit der zeitweiligen Leitung der Gesandtschaft wurde Legationssekretär Dr. Peter Matusek betraut.

WAB. Bern, 10. März. (Schw. Tel.-Ag.) Der Bundesrat hat als Delegierte für die Konferenz von Genéve die Bundesräte Schulthess und Motta ernannt.

WAB. Paris, 10. März. (Zuntzpruch.) Der neue italienische Botschafter Graf Sforza ist hier eingetroffen.

Wie mache ich den Tabakbau rentabler?

Von Davorin Zuntz.

Bekanntlich wurde im Jahre 1921 in Slowenien das erste Mal der Tabak als Kulturpflanze offiziell angebaut. Das Ergebnis war sehr günstig, da das trodene Wetter des Vorjahres der Pflanze sehr gut zuträglich war. Nichtsdestoweniger waren die Tabakanbauer, soweit der Verfasser orientiert ist, mit dem Erlöse für den Tabak nicht zufrieden, weil das Finanzärar die Blätter nach Abstufungen von 56 bis 12 K per Kilogramm einlöste, was die großen Kosten des Tabakanbaues vielleicht nur dort genügend deckt, wo billige Arbeitskräfte (Sträflinge, Gefangene, Schulkinder) zur Verfügung stehen. Wie verlautet, werden sich daher die wenigsten der vorjährigen Tabakfarmer für das laufende Jahr mehr melden, es wäre denn, daß die Tabakentloose-Tagen wesentlich erhöht würden.

Ich stellte mir nun die Frage, ob sich durch die Verwertung der Nebenprodukte der Tabakpflanze der Tabakbau nicht doch rentabler machen ließe, und versuchte es mit der Erprobung des Samens, der in großer Menge in den felsförmigen Fruchtstapeln eingeschlossen ist, auf eine volkswirtschaftliche Verwertung. Ich sammelte anfangs Oktober auf einem Tabakfelde etwa zwei Liter dieses Samens, wobei ich nur etwa 8 bis 10 Pflanzen entzerte. Ich nahm an, daß der Same entweder in der Destillation eine alkoholhaltige Flüssigkeit ergeben könne, oder er sei ätherisch. Für den ersten Versuch war meine Menge zu gering, doch als ich mehr Samen haben wollte, waren die Tabakfelder bereits abgeräumt. Ich versuchte nun die Prüfung auf das Öl und stellte bald fest, daß jedes mit der Messerspitze auf einem Papier zerbröckelte winzige Samentückchen einen kleinen Delfied zurückließ. Ich fragte mich nun beim Kürbiskernöl-Erzeuger Thomas Krajnc in Fram an, ob er mir nicht aus dieser Quantität versuchsweise Öl pressen könnte. Er antwortete, daß dies ausgefallen sei, solange ich nicht mindestens 100 Liter zur Verfügung habe, riet mir aber folgende Delfprobe an: ich solle den Samen fein zermahlen und das ganze mit Wasser abkochen; das Öl tritt dann an die Oberfläche, von wo es abgeschöpft wird. Diese Prozedur führte nun der Besitzer der Magdalenenapotheke in Maribor, Herr Magister Savost, aus. Das Delfergebnis war bei einem Gewicht von 475 Gramm Tabakfasern 57 Gramm Öl, somit 12%. Erwägt man aber, daß diese kleine Quantität nicht unter heftigstem Druck gepresst und alles Öl nicht abgeschöpft werden konnte, ist wohl anzunehmen, daß der Same bei rationeller Behandlung mindestens 20% Öl geben müßte, daher 10 Liter Tabakfasern sicherlich 1 Liter Öl geben.

Zur weiteren Orientierung diene folgendes: Ich entnahm den Samen einer Tabakpflanze, die 200 Tabakpflanzen zählte. Ich rechne nun auf eine Tabakpflanze, bei den gleichen Wachstumsbedingungen wie im Vorjahre, einen Viertelliter Samen; dies würde 500 Liter Tabakfasern und diese mindestens 50 Liter Öl ergeben. Der Besitzer des Tabakfeldes erhielt 5300 K für die Tabakblätter. Die 50 Liter Öl haben als Genußöl nach dem heutigen Preise von 90 K einen Wert von 4500 K, als Industrieöl mindestens den halben Wert, also 2250 K. Der Tabaksame als Nebenprodukt erhöht daher die Einnahme von 5300 K auf 9800 K, ev. 7550 K, d. i. auf 85, bezw. 42,5 Prozent. Und unter diesen Bedingungen wird der Tabakanbau zweifellos rentabel.

Das gewonnene Öl hat die gleiche Farbe wie das Olivenöl, hat einen angenehmen Geschmack und enthält kein Gift, denn der Tabaksame ist nikotinfrei; allerdings konnten Versuche, ob es als Speiseöl hochwertig ist, mit Rücksicht auf die kleine gewonnene Menge nicht gemacht werden.

Zum Schluß erwähne ich noch, daß die Daten keine genauen statistischen Berechnungen zugrunde liegen, da ich auf den Erfolg nicht vorbereitet war, doch dürften sich da kaum wesentliche Differenzen bei gleichen Voraussetzungen ergeben. Jedenfalls ist es aber interessant, hiermit festgestellt zu haben, wie wenig Beachtung wir den Werten der Nebenprodukte in unserer Volkswirtschaft widmen, und scheint bei der Voraussetzung, daß der Tabaksame ebenso giftig sei, wie die Tabakpflanze, noch nie ein Versuch in dieser Richtung gemacht worden zu sein. Es ist nur bekannt, daß man bisher aus Tabakblättern ein ätherisches Öl, das Tabaköl, destillierte. — Weitere Versuche müssen nun dem kommenden Herbst vorbehalten werden, da heute niemand einen nennenswerten Vorrat an Tabakfasern besitzt.

Marburger und Tagesnachrichten.

Todesfall. Am 10. März um 3 Uhr früh starb im Krankenhaus in Gelfe der Großkaufmann und Mitglied des Verwaltungsrates der Mariborsta listarna Herr Anton Kolenc. In seinem Testament befinden sich u. a. folgende Legate: Für slowenische Hochschüler aller Kategorien der Betrag von 3.000.000 K, für aus Gelfe gebürtige Mittelschüler 600.000 K, für die Gemeindefürsorge von Gelfe 100.000 K und für die Gemeindefürsorge von Lublana 50.000 K. Weiters verfügte er, daß sein Haus in Triest, das Millionenwerte repräsentiert, verkauft und daß der Erlös dafür armen slowenischen Kindern in Gelfe zugewendet werde. Das Gelfer Krankenhaus und das Studentenheim bedachte er mit je einer halben Million usw.

Die Antituberkuloseliga. In der gestrigen Sitzung der NZV berichtete das Präsidium, daß sich auf die zahlreichen, an alle bekannten Geldinstitute, Unternehmungen,

Großindustrielle, Kaufleute usw. mit dem Ersuchen um mögliche Unterstützung durch Gaben und Zuwendungen versandten Rundschreiben als erste Spenderin die Stickstofffabrik in Kuse einstellte, die die Gründung der Liga mit warmen Worten begrüßte und ihr, besten Erfolg wünschend, einen Betrag von 10.000 K überwies. Als gründendes Mitglied trat der Liga die listarna sv. Cirila mit einem Beitrag von 4000 K bei. Der Ausschuß beschloß, den beiden Gönnern für ihre hochherzigen Spenden den innigsten Dank der Liga schriftlich bekanntzugeben. — Auf die in der Tagespresse veröffentlichte Stellenansuchung für den Posten einer Krankenschwester langten bereits mehrere Anträge ein, da aber die Krankenpflegeschäfte in Maribor ohnedies noch nicht errichtet ist, wird noch auf weitere Offerten zugewartet, bevor eine endgültige Auswahl getroffen wird. — Genehmigt wird der vom Dozenten Dr. Matko vorgelegte Text des Fragebogens, der an alle Gemeinden versendet werden soll, um mit der Sammlung der statistischen Daten über die Tuberkulose beginnen zu können. Von diesen Fragebogen werden vorläufig 5000 Stück bestellt. — Da nunmehr die Genehmigung des Oberbürgermeisters zur Veranstaltung von Antituberkulose- und Antialkoholhaltagen in den Schulen eingelangt ist, werden an alle Schulleitungen unverzüglich entsprechende Weisungen ergehen. Die Weisungen der Schulleitungen in Fragen der Hygiene sollen jährlich dreimal vorgenommen werden. — Schulleitungen Lichtemwallner bespricht die Notwendigkeit der Beschaffung hygienischer Zündnöpfe für alle Schulen des Bezirkes. Es wird beschlossen, für diesen Zweck 800 hygienische Zündnöpfe durch die Firma Westen in Gelfe herstellen zu lassen. Die Firma wird um Einreichung eines Musterexemplars und um Bekanntgabe des Preises ersucht werden. — Zwecks intensiverer Anwerbung von Mitgliedern der NZV sollen die einzelnen Schulleitungen mit Mitgliederblöcken betraut werden. — Samstag den 11. d. M. abends soll mit der Einammlung der freiwilligen Gaben in den Gast- und Kaffeehäusern begonnen werden. Die Einleitung dieser Sammlungsabende übernehmen die Gemahlin des Herrn Bürgermeister's Grear und Dozent Dr. Matko. — Zum Schluß brachte noch Herr Dr. Karl Javaj auf Grund seines in den Sterbematrizen des Pfarramtes zu St. Maria (Franziskaner) gesammelten, mit größter Sorgfalt zusammengefügten statistischen Materials einen Überblick über die in den letzten 50 Jahren an Tuberkulose erfolgten Sterbefälle vor. Als wichtigste Punkte dieser vortrefflichen Aufstellung möge vorläufig erwähnt werden, daß in den letzten 50 Jahren in dieser Pfarre von insgesamt 7977 Todesfällen solche an Tuberkulose 1312 oder 16,29% zu verzeichnen sind. Die Sterblichkeit war an Tuberkulose am größten im Jahre 1871, wo sie 35% der gesamten Todesfälle betrug, während sie gegenwärtig zwischen 18 bis 19% schwankt. (Auf diese äußerst interessante statistische Arbeit, der noch weitere aus den anderen Pfarrämtern folgen werden, wollen wir noch in kurzem zurückkommen. A. d. R.)

Notiz von dem Fremden nahm, sondern sich eine Tasse Tee eingoß.

Der Fremde nickte. „Es ist gut“, sagte er. „Ich danke.“ Und der Kellner verschwand.

Ellen ob eine Kleinigkeit. Dann blieb sie in trübe Gedanken versunken sitzen, den Blick auf die blaue, leicht atmende See gerichtet. So bemerkte sie nicht, daß der fremde Herr sich erhoben hatte und auf sie zutrat. Erst als er dicht vor ihr stand, gewahrte sie ihn und schrak leicht zusammen.

„Entschuldigen Sie, mein Fräulein“, sagte der Fremde, „wenn ich Sie störe. Mein Name ist Justizrat Warendorf aus Berlin. Dabe ich die Ehre, Fräulein. Schwarzkoppen vor mir zu sehen?“

„Das ist mein Name . . .“

„Sehr erfreut. — Darf ich mich ein wenig zu Ihnen setzen?“

„Ich weiß nicht mein Herr . . . Was wünschen Sie von mir? Ich kenne Sie nicht . . .“ Ein Lächeln umzuckte seine Lippen.

„Ich denke“, entgegnete er, „wir werden uns bald kennen lernen. Wenn ich nicht irre, interessieren Sie sich für das Schicksal Doktor Bernuths?“

Ellen erröte.

„Doktor Bernuth“ verkehrte allerdings viel in meinem elterlichen Hause . . .“

„Ich weiß, mein Fräulein“, versetzte der Justizrat rasch. „Und ich weiß auch, welcher Magnet ihn dorthin zog. — Ah, Sie brau-

chen nicht zu erröten, gnädiges Fräulein!“ fuhr er lächelnd fort. „Ich bin ein Freund Bernuths und ehe er hierher fuhr, vertraute er mir seine Pläne an. Und jetzt, mein Fräulein, hat er mich ersucht, seine Angelegenheiten hier zu führen. Sie kennen ja diese Angelegenheit — Sie teilen sicherlich diesen Verdacht nicht?“

„Nein, mein Herr!“

„Das dachte ich mir. Und werden Sie mir helfen, diesen Verdacht zu zerstreuen?“

„Wenn ich dazu imstande bin, gern.“

„Ich danke Ihnen. Ich war davon überzeugt, nach dem, was mir Bernuth sagte.“

„Sie haben ihn gesprochen?“

„Ja, gestern Abend noch, gleich nach meiner Ankunft. Als sein Verteidiger hatte ich Zutritt zu dem Untersuchungsgefängnis. Das ist ja eine ganz verwickelte Geschichte, aber wir wollen schon Klarheit in sie bringen. Habe schon viel dunklere Sachen aufgelklärt. Ich muß nur erst einen Faden haben, dann rolle ich das ganze Knäuel dieser Mißverständnisse auf. Bernuth ist unschuldig, davon bin ich überzeugt.“

Ellen entsann sich, den Namen des Justizrates als den eines der berühmtesten Verteidiger Berlins gehört zu haben. Und mit einem Male zog eine Hoffnung in ihr Herz ein. Da hatte sie ja einen Verbündeten in ihrem Kampfe um die Unschuld Bernuths!

Aber durfte sie ihm volles Vertrauen schenken? Darf sie ihm den Ruf Ediths überantworten?

Zweifelnd und schweigend sah sie vor sich hin.

„Sie misstrauen mir“, fuhr er fort. „Ich bemerke es wohl. Aber hier — damit entnahm er seiner Brusttasche einen Brief — sehen Sie hier das Schreiben Doktor Bernuths, in dem er mich um meinen Beistand ersucht. Bitte lesen Sie es selbst — es ist ja naturgemäß nur kurz gehalten.“

Ellen las:

„Lieber Freund! Ich bin in eine ärgere Angelegenheit verwickelt, in der ich Ihres Beistandes als Jurist und Freund bedarf. Ich bin unter dem Verdacht, einen Mord oder Totschlag begangen zu haben, in Untersuchungshaft genommen worden. Sie, der Sie mich so genau kennen, werden wohl das Wahnsinnige dieses Verdachtes von vorn herein erkennen. Doch muß ich selbst als Jurist anerkennen, daß einige Verdachtsmomente vorliegen. Um diese zu zerstreuen, bedarf ich Ihrer Hilfe. Kommen Sie, bitte, hierher, damit ich mit Ihnen, als meinem Verteidiger, alles Nähere besprechen kann. Die Untersuchung führt der hiesige Amtsrichter Schuchmacher, ein tüchtiger und kenntnisreicher Jurist. Mit bestem Gruß Ihr ergebener

Edith Bernuth.“

„Run?“ fragte der Jurist lächelnd, so daß

man seine großen weißen Zähne sah, „haben Sie nun Vertrauen zu mir?“

Ellen reichte ihm den Brief zurück.

„Ja, Herr Justizrat“, entgegnete sie, ihn offen anblickend. „Ich vertraue Ihnen und danke Ihnen von Herzen, daß Sie sich an mich gewandt haben. Ich bin, ebenso wie Sie von der Unschuld Bernuths überzeugt und bin bereit, alles zu tun, was in meinen Kräften steht, um seine Unschuld an das Licht zu bringen.“

„Bravo, gnädiges Fräulein! Ich war davon überzeugt!“ rief der Justizrat und drückte Ellen die Hand.

„Aber wie kann ich Ihnen helfen?“ fragte Ellen zaghaft.

„Vor allem, mein liebes Fräulein“, entgegnete der Justizrat, „würden Sie mir ein Bild des Lebens, der Gewohnheit der Verstorbenen beibringen und mir über den Charakter der nächsten Bekannten Ihrer Stiefmutter Aufschluß geben. Der Charakter Ihres Herrn Vaters ist mir bekannt, darüber brauchen Sie mir nichts zu sagen. Aber da ist noch ein Herr — dieser Weltreisende Robert von Forstburg — über ihn und sein Verhältnis zu den Verstorbenen erfähre ich gern Näheres.“

Ellen sah sich schon um; ein Kellner räumte die Tische auf und blickte ab und zu nach ihnen hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

Der 1. Rannschützverein für Slowenien veranstaltet am Samstag den 18. März in Halbwilds Gastwirtschaft in der Jurčičeva ulica einen Familienabend. Mit Rücksicht auf die frühe Gasthausperre wird der Beginn auf Punkt 7 Uhr festgelegt. Eintritt frei. Da der Eintritt nur gegen Vorweisung der Einladung gestattet ist, werden jene Mitglieder, welche keine Einladung erhalten haben, ersucht, diesbezüglich rechtzeitig bei der Vereinsleitung vorzusprechen.

Gastwirtschaft Jurčič, Nova vas. Sonntag Burtschman. Schöner Spaziergang, trockener Wegweg.

Hotel Galvinski. Sonntag den 12. März Früh- und Abendkonzert.

Ein ganzes Amt verhaftet. Das Ministerium für Agrarreform ließ dieser Tage sämtliche Beamte des Agrarministeriums in Dros-lanau verhaften, da bei einer Revision im Amt Veruntreuungen von mehreren Hunderttausend Dinar aufgedeckt wurden. Die Beamten, Vöcher und Älten wurden dem Gericht in Belka Kikinda übergeben.

Kla-Markt. Wir machen nochmals auf das Konzert dieser erstklassigen Quartettvereinigung, das am Montag den 13. März um 20 Uhr im Gäßlaale stattfindet, aufmerksam. Kein Freund edler Musik soll sich diesen Kunstgenuss entgehen lassen. Karten im Vorverkauf bei J. Höfer, Bošča ulica und Briskil, Slovenska ulica. (Die Redaktion der „Marburger Zeitung“ erhielt von Geste aus von ersten Kunststücken derart lobende Urteile über das dortige Auftreten des genannten Quartettes, daß sie allen Kunstfreunden den Besuch des Konzertes am Montag wärmstens empfehlen kann.)

Heupreise. Auf dem letzten Heumarkt wurden 19 Fuhren Heu, 6 Fuhren Grummet und 28 Fuhren Stroh aufgebracht. Das Heu wurde mit 680 bis 800 K, Grummet mit 800 K und Stroh mit 500 bis 520 K per Meterzentner bezahlt.

Die Preise für Weizen sind in den letzten neben Monaten um mehr als 120% gestiegen. Im August vorigen Jahres kostete ein Meterzentner Weizen in Novi Sad 900 K, heute aber kostet ein Meterzentner Weizen dort schon 1980 K!

Tabakbau. Der Verwaltungsausschuß der autonomen Monopolverwaltung hat mit seinem Beschluß vom 10. Jänner 1922, Zl. 261, den Tabakpflanzenbau im Jahre 1922 in Prekmurje und in jenen Gegenden des übrigen Sloweniens, die weiter unten angeführt sind, genehmigt, und zwar: a) in Steiermark in den Bezirkshauptmannschaften Geste, Ljutomer, Maribor und Ptuj; b) in ganz Prekmurje. In den angeführten Gegenden wird der Tabakpflanzenbau genehmigt, wenn sich in einer Gemeinde oder einem Dorfe eine größere Anzahl von Bauern meldet, und wenn sich ein einzelner Bauer verpflichtet, mindestens 2000 Tabakspflanzen zu pflanzen. Gegenden, die mehr als 500 Meter über dem Meeresspiegel gelegen sind, sind vom Tabakpflanzenbau ausgeschlossen. Die Tabakpflanzenkultur in den übrigen, hier nicht erwähnten Gegenden wird nur in dem Falle genehmigt, wenn hierfür alle Vorbedingungen gesetzlich bestimmt sind und wenn dies von der Monopolverwaltung genehmigt wird. Die letzte Frist zur Anmeldung des Tabakpflanzenbaues ist der 31. März 1922. Spätere Anmeldungen kommen nicht mehr in Betracht. Anmeldungen sind an das Gemeindeamt zu richten. Die Gemeindeämter müssen alle Anmeldungen mit einem Verzeichnis spätestens bis 5. April 1922 an die Monopolverwaltung nach Ljubljana einreichen. Die Anmeldestatze beträgt 2 Dinar in Stempel, die auf die Anmeldung aufzulegen sind. Die Monopolbehörden sind verpflichtet, den Tabakpflanzbauern die Anmeldungen kostenlos auszufüllen. Wer Tabakpflanzen ohne Bewilligung und Kenntnisnahme der Monopolverwaltung und wenn auch nur zum Hausgebrauch zieht, wird nach Artikel 141 des Gesetzes über das Tabakmonopol mit einer Geldbuße bis 1800 Dinar oder mit Arrest bis zu einem Jahre bestraft. Jeder Tabakpflanzbauer muß das ganze Ertragnis der Einkommungskommision übergeben. Falls er weniger übergibt, als er tatsächlich geerntet hat, wird er strengstens bestraft und es wird ihm das Recht für weitere Tabakpflanzkulturen

genommen. Zur Verwendung kommt nur der von der Direktion ausgegebene Same der Tabakpflanzen. Abgabepreise des Tabaks für die Rechnung im Jahre 1922 sind wie folgt: Extragußqualität 8 Dinar mit 150% Teuerungszuschlag, zusammen 20 Dinar per Kilogramm; 1a 6 Dinar mit 150% Teuerungszuschlag, zusammen 15 Dinar per Kilogr.; 1b 5 Dinar mit 150% Teuerungszuschlag, zusammen 12.50 Dinar per Kilogr.; 2a 4.50 Dinar mit 150% Teuerungszuschlag, zusammen 11.25 Dinar per Kilogr.; 2b 4 Dinar mit 150% Teuerungszuschlag, zusammen 10 Dinar per Kilogr.; 3 — 3 Dinar mit 150% Teuerungszuschlag, zusammen 7.50 Dinar per Kilogr.; 4 — 2 Dinar mit 150% Teuerungszuschlag, zusammen 5 Dinar per Kilogr.; Ausgußware, geformt, 1 Dinar, mit 150% Teuerungszuschlag 2.50 Dinar per Kilogr.; nicht geformt 50 Para, mit 150% Teuerungszuschlag, zusammen 1.25 Dinar per Kilogr. (Siehe auch den Artikel „Wie mache ich den Tabakbau rentabler.“ D. R.)

Das Land ohne Baluta. Die Basler Handelsbank hat eine kleine Landkarte erscheinen lassen, die aber nicht für den Schulgebrauch bestimmt ist, es sei denn für Jünglinge, die sich der Spekulationslaufbahn widmen wollen. Die Landkarte zeigt nämlich nicht Berge und Städte und Ströme der auf ihr umrissenen europäischen Länder, sondern nächsten und naht — die Devisen-Entwertung. Ein Blick auf die Karte demonstriert, wo der Balutastand 100 bis 90% der Goldparität beträgt und wo der Balutastand unter 0.2% gerutscht ist. In fettem Schwarz stehen da die Schweiz, Kanada, Japan, die Vereinigten Staaten, dunkelbräunlich abgetönt aber Schweden, Großbritannien, Argentinien, in lichterem Braun Spanien und Norwegen. Und so geht es weiter in der Auflistung, bis über das hellgelbe Deutschland hinaus, das schöne Österreich, Polen und Rußland fast die weiße Papierfarbe erreichen. Dieser Anschauungsunterricht ist erschreckend und man wird melancholisch, wenn man sich sagt, daß in ungeheuren Ländern ungeheures Elend herrscht, weil das gelbe Gold sich andernwärts konzentriert hat. Wunderlicherweise ist unter den auf der Karte vermerkten Ländern eines, das nicht getönt, sondern schwarzweiß schraffiert auftritt und sich damit als Außenseiter darstellt. Es ist Albanien, das einzige Land ohne eigene Währung, ein Land also, das, genau gesagt, „nicht existiert“ im Sinne bürgerlicher Konvention. Und die Albaner leben doch. Wie sie das fertig bringen, ob vollkommen auf Pump, oder ob sie des Geldes überhaupt entraten können und zum Tauschverkehr zurückgekehrt sind? Jedenfalls spottet dieser Menschenfisch der Behauptung, die Währung eines Volkes sei seine Lebensluft. Er lebt sein Dasein unbekümmert um Währungsnot in den Tag hinein und stellt es der übrigen Welt frei, sich über Devisen-Entwertung den Kopf zu zerbrechen, so viel sie mag.

Heitere Liedertafel. Der Marburger Männergesangsverein gibt seine für den 27. Feber geplant gewesene heitere Liedertafel am 24. März um 20 Uhr im Gäßlaale. Die Leitung liegt in den Händen des 1. Chormeisters Herrn Hermann Krüsch. Es werden mehrere, dem Titel „des Abendes“ angelehnte Chöre zum Vortrage gebracht werden. Zwischen den gesanglichen Darbietungen wird die Mari-borä vojaška godba spielen. Den Abschluß des Abends bildet die Symphonische Operette „Zehn Mädchen und kein Mann“, dargestellt und gesungen von Mitgliedern des Damenchores und Vereines. Der Vorverkauf beginnt eine Woche vor der Veranstaltung. Hierüber und über weitere Einzelheiten der Veranstaltung wird rechtzeitig berichtet werden.

Club-Bar. Sonntag 5 Uhr nachmittags. 1. Mattei, Le Tourbillon, Valse de Concert. 2. Grieg, a) Erotik, b) An den Frühling. 3. Grünfeld, Romance. 4. a) Eubling, Frühlingstraum, b) Mrazek, Reigen. 5. Winterhalter, a) Berceuse, b) Prelude. 6. a) Kuzic, Jugoslavanski ples Nr. 4, b) Rosenbergs-Kuzic, Valse brillante. 7. a) Beethoven, Andante aus der Mondschinsonate, b) Bendel, Auf der Barke. 8. Tschajkowsky, Frühling, Fantazie aus „Eugen Onegin“. 9. a) Dvorak, Humoreske, b) Delibe, Valse lente aus „Cora-

belia“. 10. Chopin, Polonaise Es-Moll. 11. a) Winterhalter, Valse triste, b) Heller, Tarantella. — Am Klavier Herr Winterhalter.

Selbstmord eines Soldaten. Am vorigen Samstag fanden Passanten in Kamenica bei Novi Sad ein Militärgeweh und daneben einen Brief, in welchem mitgeteilt wird, daß das Gewehr dem Infanteristen Jova Milovic gehöre, der um 3 Uhr früh in selbstmörderischer Absicht in die Donau sprang. Als Grund des Selbstmordes gibt der Soldat an, daß er die fortwährenden Schikanen seines Bodnarebnil (Zugsführers) nicht mehr aushalten kann und lieber freiwillig den Tod in den Wellen der Donau suche. Der Leichnam wurde noch nicht aufgefunden.

Räuberischer Überfall. Als sich vor einigen Tagen der Besitzer Ivan Jurkic aus Mihalovec gegen Abend aus einem Gasthause in Dobova, Bezirk Brezice (Rann) an der Save nach Hause begeben wollte, wurde er unterwegs von einem unbekannten Räuber überfallen und mit einem Messer in den Rücken gestochen. Er erhielt eine 8 Zentimeter tiefe, bis an die Lunge reichende Wunde und blieb bewusstlos im Straßengraben liegen, wo er erst am nächsten Tag gefunden wurde. Der Räuber entwendete dem Schwerverletzten einen Betrag von 4000 K. Jurkic wurde in das Krankenhaus nach Brezice überführt, vom Täter aber fehlt jede Spur.

Drei Todesurteile an einem Tage. Freitag den 10. d. M. fand unter dem Vorsitz des Landesgerichtsrates Ravnitar die Schwurgerichtsverhandlung gegen die drei Mörder eines siebzehnjährigen hilflosen Greises statt. Vor 17 Jahren verkaufte der Besitzer Franz Kosar seinen Besitz in Slaptinet Nr. 15 an Franz und Maria Persa unter der Bedingung, daß er von dem Käufer Kost, Wohnung und Bekleidung bis zu seinem Ableben habe. Vor dem Kriege lebte Kosar mit den Eheleuten Persa noch so ziemlich in Frieden. Als der Krieg ausbrach, mußte Persa einrücken, ist bis heute aber noch nicht zurückgekehrt und am Besitz blieb Maria Persa als Herrscherin. Für Kosar brachen nun schlechte Zeiten an. Er bekam nicht genug und unregelmäßig zu essen, es kam sogar vor, daß er mehrere Tage hindurch nichts als kalte Erbsen erhielt. Er beklagte sich bei Gericht, das anordnete, daß Kosar statt der Kost jährlich 9 Maß Getreide, 5 Kilogramm Fett, 2 Liter Del, ein 70 Kilogramm schweres Schwein, 20 Liter Hirse, täglich einen halben Liter Milch und jährlich zwei Äuße und zwei Paar Schuhe zu bekommen habe. Dies war aber der Persa nicht recht. Trotzdem sie schon eine ältere Frau ist (46 Jahre), nahm sie sich den 32 Jahre alten, kräftigen Anton Muhic aus Partin als Knecht. Muhic erwarb sich das Wohlwollen seiner Herrin und wurde bald der Herr im Hause. Der alte, lustige und gutmütige Kosar war beiden am Wege und so suchten sie Mittel, um ihn los zu werden. Zu der Persa kam auch öfters als Tagelöhner in Arbeit ein gewisser Anton Hohnik, Keutikler in Botthovci, ein Mensch, der schon achtzehnmal vorbestraft ist. Diesen Menschen beredeten die beiden öfters, daß er ihnen helfe, den Alten aus dem Wege zu räumen. Dafür versprochen sie ihm u. a. 6 Mehen Weizen. Hohnik wollte lange Zeit nichts davon wissen, doch schließlich gab er nach. Der alte Kosar ging öfters zu seiner in der Nähe verheirateten Tochter, non wo er immer abends nach Hause ging. Am 1. August u. J. erwartete nun Hohnik den Kosar am Wege, ungefähr 200 Schritte von der Persa entfernt, und erwürgte ihn. Sodann ging er zur Persa und zum Muhic und meldete ihnen die vollzogene Tat. Aus Freude tranken alle drei Schnaps und gingen schlafen. Muhic hatte aber keine Ruhe im Bette und sah gegen 1 Uhr früh nach, ob Kosar wirklich tot sei. Am andern Tage fand man den toten Kosar und der Verdacht fiel sofort auf Muhic, der jedoch leugnete. Erst nach 10 Tagen wurden auch Hohnik und die Persa verhaftet. Bei der Einvernahme sagte Hohnik aus, daß ihn die Persa und Muhic stets zur Tat berebten, und daß er ihnen schließlich den Gefallen tat. Er sagt, daß er dem Kosar nur den Fuß unterstellte, um ihn zu Falle zu bringen, und daß er keine Absicht hatte, ihn zu ermorden. Erwürgt habe ihn wahrscheinlich Muhic, als er nachschauen ging, ob Kosar noch lebe, denn er habe ihm am nächsten Tag gesagt: „Du bist ein gro-

ßer Lügner, jetzt aber ist er fertig!“ Persa und Muhic leugneten jede Schuld und erklärten, daß sich Hohnik selber angetragen habe, den Kosar zu ermorden. Sie verweigerten sich aber fortwährend in Widersprüche. Alle einvernommenen Zeugen sagten sehr bekräftigend für die drei Angeklagten aus, daß Persa und Muhic auch schon andere Leute zur Ermordung des alten Kosar überreden wollten und ihnen hohe Belohnung dafür versprochen. Die Gerichtsärzte bestätigten, daß der Tod des Ermordeten durch Erwürgung erfolgt sei. — Um 21 Uhr abends begannen die Plädoyers des Staatsanwaltes Dr. Groselli und der Verteidiger Dr. Haas, Dr. Hohnik und Dr. Slohar. Als Privatkläger fungierte Dr. Komavli. Der Saal war gestedt voll. Den Geschworenen wurden 12 Fragen gestellt, von denen die drei Hauptfragen auf Mord und Beileitung zum Mord einstimmig bejaht wurden. Um 1 Uhr früh wurde das Urteil verkündet, das bei allen drei Angeklagten auf Tod durch den Strang lautete. Die Justifizierung soll so vollzogen werden, daß als erster Muhic, dann die Persa und als dritter Hohnik hingerichtet werden. Die Verteidiger meldeten die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Verloren wurde auf dem Wege von der Magdalenenvorstadt in die Koroska cesta eine Brieftasche mit 20 OK und verschiedenen Dokumenten. Der Verlustträger, ein Invalide, ersucht den ehrlichen Finder, alles in der Koroska cesta 85 bei Vinko Kobernik abzugeben.

Der Cicisbeo.

Ein sonderbarer Herr, der Cicisbeo! Wir können uns heute kaum eine rechte Vorstellung von einem solchen Mann und seiner Stellung machen. Das Konversationslexikon gibt nur eine kurze Erklärung: Cicisbeo hieß im 17. und 18. Jahrhundert in Italien der ständige Gesellschaftler der verheirateten Dame der höheren Stände durfte sich nach einjähriger Ehe oder nach der Geburt des ersten Kindes außerhalb des Hauses mit ihrem Gemahl nur in der Begleitung des Cicisbeos zeigen, und auch im Hause hatte der Cicisbeo die Dame aufzuwarten; schon morgens nahm er am Büttische ihre Befehle für den Tag entgegen, und bei Gesellschaften in der Familie mußte er stets anwesend sein. Nicht wahr, eine eigenartige Aufgabe, die dieser Kavalier zu erfüllen hatte? Der Liebhaber der Frau — im anrühigen Sinne — war er nicht. Kam es zwischen ihm und der Dame des Hauses so weit, dann hörte sein Cicisbeotum auf, und die Gesellschaft schätzte ihn nicht im mindesten. Den Cicisbeo aber schätzte sie. Das ungeschriebene Gesetz der feinen Welt sicherte ihm seine Stellung, gab ihm seine unantastbaren Rechte und gewährte ihm seine Ehren.

Ein vollendeter Cicisbeo zu sein, war jedoch nicht leicht, und einen allgemein bewunderten Cicisbeo zu haben, konnte die Salondame gewiß mit glücklichem Stolz erfüllen. — Ueberblicken wir einmal, wie sich so ein Cicisbeo zu geben, was er zu können, zu wissen, zu tun hatte: Zunächst — rein äußerlich — mußte er ein tadelloser Gesellschaftsmensch sein. Seine Kleidung selbstverständlich bis in kleinste hinein sorgfältig nach der allerneuesten Mode gewählt, das Haar kunstvoll gelockt und gepudert, das feinste und neueste Parfüm ihn umduftend. Daß er verstehen mußte, das Mäntelchen mit elegantem Schwünge zu schultern und den Beinen unnachahmlich graziös an der Seite zu führen, braucht kaum gesagt zu werden.

Sein Benehmen hatte die vollendete Berkörperung alles dessen zu sein, was man unter „gutem Ton“ verstand. Und das war nicht wenig. Sind heute die Lehrbücher über dieses Gebiet fingerdick und hundert Seiten stark, so waren die Komplimentierbücher jener Tage Lexikonsbände von tausend Seiten und handdick. Denn ehe die Franzosen die Allermeltnorbilder des feinen Umgangs und des Salonlebens wurden, waren es die Italiener. Italien hatte seit der Renaissance das Vorrecht, die Hochschule der Salomenschheit zu sein. Alle die tausend Regeln der Gesellschaftskunst zu kennen und anzuwenden, das erforderte ganz gewiß Studium, Gedächtnis, Geschick.

Salma

der unverwundliche
Karlschuhabsatz



Ein wesentliches Kapitel der Salonfertigkeiten bildete der Tanz. Ein Menuett vollendet zu tanzen, gehörte zu den höchsten Borzügen und Ehrenmitteln des perfekten Erisbeo. Und Kartenspielen mußte er können! Das heißt aber: nicht bloß eben spielen, nein, er mußte mit Glanz spielen, mußte vor allem das Talent besitzen, auch bei höchsten und dauernden Verlusten mit Anmut und Staudhaftigkeit weiterzuspielen, — nur so konnte er das Staunen und den bewundernden Stolz seiner Herrin ernten.

Schach.

Partie Nr. 5.

Vom Herbst 1917 bis Herbst 1918 fand zwischen Schachmeister Heinrich Wolf (Wien) und der „Grazer Schachgesellschaft“ ein Korrespondenzwettkampf statt. Das Grazer Spielkomitee bestand aus den Herren: Hochschullehrer Professor F. Drobny, J. Edler von Kleinmayr (jetzt in Krugajenac), E. Kramer (jetzt in Maribor) und F. Poljanec (jetzt in Beograd). Die beiden inhaltreichen theoretisch bemerkenswerten Partien ergaben Remischluß, so daß der Wettkampf unentschieden blieb. Nachstehend die erste Partie.

Spanische Partie.

Weiß: Graz. Schwarz: H. Wolf.

1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Ef1—b5	a7—a6
4. Eb5—a4	Sg8—f6
5. 0—0	Sf6×c4
6. d2—d4	b7—b5
7. Ea4—b3	d7—d5
8. d4×e5	Ec8—e6
9. c2—c3	Ef8—e7
10. Tf1—e1	0—0
11. Sb1—d2	Se4—c5
12. Eb3—c2	d5—d4!

So spielte zuerst Dr. Carrasch gegen Dr. Kaster im Großmeisterturnier St. Petersburg 1914. Früher pflegte man hier Ea4 zu spielen, worauf 13. Sb3 zum Vorteil von Weiß erfolgte.)

13. c3×d4 Sc6×d4
14. Sf3×d4 Dd8×d4
15. Sd2—f3

(In der erwähnten Partie zog Dr. Kaster 15. Sb3, es folgte Damentausch und Tausch auf b3, worauf Weiß infolge des Doppelbauers ein verlorenes Endspiel erlangte sich schließlich allerdings durch eine geniale Remiskombination rettete).

16. Te1×d1 Dd4×d1
17. Ec1—e3 Ec8—d8
18. Sf3—d4 Sc5—e6

(Besser zunächst g7—g6.)

19. Sd4—f5 Ec7—f8
20. f2—f4 g7—g6
21. Sf5—g3 Ef8—h6

(Eine listige Falle! Auf 22. Se4? Exf4 23. Sf6×Kf8! 24. S×d5 Exd5! 25. S×d5 Exe3+ nebst Ed4 steht Weiß wegen Schwäche von e5 und b2 auf Verlust!)

22. Ed1—f1
(Das Einzige! 22. Se2? Ec4.)

23. Tf1—f2 Ec4—d3

24. Ec2—b3 Sc6—d4

25. Ta1—d1 Sd4×b3

26. a2×b3 Ed8—d5

27. Tf2—b2 Ta8—d8

(Schwarz hat den Vorteil der beiden Käufer sowie der Bauernmajorität auf dem Damenflügel, überdies hat Weiß einen Doppelbauer und den schwachen Punkt f4. Man sollte glauben, daß Schwarz durch Vorgehen des c-Bauern gewinnen müßte.)

28. Sg3—h1!!

(Dieser einzige Rettungszug ist dem genialen Scharfblick des Herr Poljanec zu verdanken. Nun könnte auf c5 folgen. 29. Sf2 c4 30. Se4 Eg7 31. Ed6 Tb8 32. Ec7 nebst Ed6 und Se3)

29. Sh1—f2 Ed3—e4

30. Ed1×d2 Ed6×d2

31. Ed1×d2 Ed8×d5

31. Ee3×d2 Ec4—f5
32. b3—b4!

(Nun ist der Damenflügel dauernd gesichert.)

(Nun kommt Weiß noch etwas in Vorteil.)

33. a2—g4 Ef5—c2
34. Kg1—g2 Kf8—e8
35. Kg2—f3 Eh6—f8
36. Sf2—c4

(Tauscht nun Schwarz den Springer, dringt Weiß mit dem Bauern des Königsflügels durch.)

37. f4—f5 Kc8—d7

38. Kf3—f4 Ec2—d3

39. Ed2—e1 Ed3—b1

40. h2—h4 Eb1—c2

41. h4—h5 g6×f5

42. g4×f5 Ec2—d1

43. h5—h6 Ed1—c2

Hier wurde die Partie mit Recht als unentschieden abgebrochen.

Börsenbericht.

Zagreb. Devisen: Berlin 110 bis 120, Paris 2415, Prag 490, Schweiz 5800 bis 5850, Wien 3.80 bis 4.20, Budapest 38.50 bis 37.50, Warschau 8 bis 9. — Valuten: Dollar 250 bis 258, Rubel 38, Napoleondor 900, Lire 1390 bis 1410, deutsche Mark 120 bis 130.

Zürich. Berlin 2.07, New York 5.16, London 22.51, Paris 46.37, Mailand 26.22, Prag 8.37, Budapest 0.66, Zagreb 1.80, Warschau 0.12, Wien 0.07, österreichische Krone 0.07%.

Ein Hausnach für alle ist Apotheker Zellers wohltuendes „Glasstüb“, das beste Mittel für Entzündungen der Glieder und des Rückens, als Kosmetikum zur Pflege der Zähne, des Zahnteils, des Mundes, der Kopfhaut usw. Stärker und besser als Franzbranntwein. 3 Doppelflächen oder 1 Spezialfläch samt Packung und Porto um 48 K versendet: Eugen B. Zeller, Stubica donja, Kroatien. Chaplay Nr. 182. (ce)

Aus aller Welt.

Der entflozene Judas. Oberammergau ist nicht der einzige Ort in der Welt, an dem man Passionsspiele sehen kann. Daß solche aber auch in dem weltlichen gelegenen Nahs auf der im süßlichen Stillen Ozean gelegenen Inselgruppe der Markeas regelmäßig zur Aufführung gelangen, davon dürfte bisher nicht viel bekannt geworden sein. Allerdings liegt der Schauplatz dieser Passionsspiele etwas abseits von der gewohnten Touristenstraße, ja sogar abseits von den Dampferlinien. „Die interessanteste Persönlichkeit der dortigen Passionsspiele“, schreibt ein Reisender in einem in London erschienenen Buch, „ist unstreitig Judas. Und zwar aus dem Grunde, weil die Missionäre, die die Passionsspiele inszenieren, Wert darauf legen, den Eingeborenen die Empfindung von Gut und Böse in einer körperlichen Gestalt zu veranschaulichen. Deshalb wird zum Darsteller des Judas gewöhnlich ein Erbkling gewählt. So kann es denn weiter auch nicht wundernehmen, daß bereits sechs oder sieben der Darsteller des Judas den Versuch gemacht haben, die berühmten 30 Silberlinge, die ihnen in wirklicher Münze in die Hand gegeben wurden, zu unterschlagen. Welcher aber arg aber trieb es einer dieser Judas-Darsteller, der in der Nacht nach der zweiten Aufführung alles stahl, was er im Missionärshaus zusammenraffen konnte, und mit der Beute in Gesellschaft der Vertreterin der Magdalena einen Kahn bestieg. Er ruderte auf das Meer hinaus, bis er auf einen dort verankerten Kutter stieß, an dem er blühend kletterte. Kurz entschlossen warf er den einzigen Mann, den er an Bord verlor, ins Wasser. Dann nahm er die Beute, sowie die Magdalena an Bord, steuerte, ohne Rücksicht auf seine künftlichen Verpflichtungen, zu nehmen, nach den Tuamou-Inseln und ließ den Regisstranten der Passionsspiele in Nahs la das Nachsehen, die nach der Flucht der beiden Hauptdarsteller nicht wußten, wie sie in der Eile einen Ersatz aufzutreiben sollten.“

Dankagung.

Wir danken für die vielen innigen Beweise der Anteilnahme an unserem Schicksalsschlag und besonders der Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle.

Maribor, 11. März 1922.

1833

Marie, Frigi und Franz Benesch.

Tausend Kronen

Belohnung

demjenigen, der mir das in meinem Unternehmen C. PICKL, Koroševa ul. 39 in der Nacht vom 9. auf den 10. März gestohlene Paar Pferdegeschirr zustandbringt. Eventuelle Angaben sind zu richten an Frau Fanny Bayer-Swaty, Maistrova ulica 5. 1853

Ziaferei-Geschäft

1863 mit mehreren Wagen, ein Pferd und das dazugehörige Geschirr ist billig zu verkaufen. Anträge an die Annoncen-Expedition J. Sušnik, Maribor, Slovenska ulica 15.

Gesucht werden zwei große

1849

Magazine

eventuell auch trockene Kellerräume. — Briefe an Postfach 18, Maribor.

Zu verkaufen.

Schönes Haus mit gela 1 Joch Feld, 3 Joch großen schlagbaren Wald, ein 1808

Haus mit Schmiederei und schönen Bauplänen, eventuell auch für einen Fabrikbau geeignet. Kann auch jedes separat verkauft werden. — Alles eine viertel Stunde außer Maribor. — Anzusagen bei Frau

Maria Riedl, Bobrežje bei Maribor

Žitovska cesta 21.

Nieder nach Maß

und Hüftenformer der eleganten Dame

sowie Busenhälter, Puznieder werden prompt nach den neuesten Wiener Modellen angefertigt.

Auch Reparaturen werden durchgeführt.

Maria Repes, Maribor, Slovenska ul. 16, früher Aleksandr. c. 22

Gemüsepflanzen

besonders Grünsalat, Kohlrüben und Karfiol stets zu haben bei „Vri“ Džamonja u. Co., Ges. m. b. H., Maribor, Copova ulica. 1784

Schöne Spargelpflanzen

einjährige, gut bewurzelte (Schneekopf u. Braunschweiger), hat abzugeben per Stück 1 Dinar Michael Kovačič, Bessler, St. Peter b. Maribor. 1811.

Wegen fortgesetzter Beschädigungen ist das Begehen des Pyramidenberges streng verboten.

1804 Frh. v. Thidelsche Güterverwaltung.

Bersakischeine

kauft Ignaz Jan, Uhrmacher Grajski trg 4. 1822

Wichtig für jeden Steuerzahler!

Lehrbuch der doppelten u. amerikanischen Buchhaltung in slowenischer Sprache. Herausgegeben von der Privatlehranstalt Legat. Erhältlich in allen größeren Buchhandlungen. Unentbehrlich für jeden Geschäftsmann, Gewerbetreibenden, Fabrikanten u. Buchhalter. 1868

Mehrere hundert Kilogramm trocken.

gefächtes 1781

Schweinefleisch

a kg. R. 80.—, franko Ljubljana abzugeben. Bestellungen an Fran Roškar in Ljubljana, Karlovska cesta 14.

MODESTOFFE eingelangt

bei Fa. Kelc, Schneider-Atelier MARIBOR, Stolina ulica 5. — Rasche und solide Bedienung. Mäßige Preise. 1860

? Waren Sie schon im Prešernova klet? ?

1865

Slowenisch, Serbokroatisch, Italienisch.

Kovač, Koroška c. 31, 1. Stock.

Expeditions- u. Zollbeamter

slowenisch, kroatisch und deutsch, in allen Fächern versiert, mit mehrjähriger Praxis, wünscht seinen Posten zu verändern. Gest. Anträge unter „Selbständig“ an J. Sušnik, Annoncenbüro, Maribor, Slovenska ulica 15. 1789

Kontorist(in)

zu sofortigem Eintritt gesucht. Bedingung zur Aufnahme, vollkommene Beherrschung der serbokroatischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift, sowie der Stenographie und des Maschinenschreibens. Offerte mit Zeugnisabschriften und Lichtbild sind zu richten an „Industria“, Maribor, Meljska cesta 12. 1791

Öffentlicher Dank.

Sch fühle mich verpflichtet, Herrn Dr. Zakrajšek für die liebevolle, aufopfernde Behandlung in einer lebensgefährlichen Krankheit, in der mein Leben schwankte, meinen innigsten Dank auszusprechen. 1845

Oto Tichrepinko, Handelsangestellter.

Gebt dem P. T. Publikum hiemit bekannt, daß ich in Maribor.
 Slovenska ulica 28, eine neue Werkstätte für

Schilder-, Schriften- u. Zimmermalerei

eröffnet habe. Uebernehme sämtliche in mein Fach einschlägigen Arbeiten, wie: Glas-, Blech- und Holzschilder, Maueranschriften, Entwürfe von Plakaten für Reklamezwecke, Zimmer- und Dekorations-Malereien nach jeder Stilart, und Anstreicherarbeiten. Dekorationsmaler des Nationaltheaters in Maribor. Werde stets bestrebt sein, durch gediegene, haltbare Arbeit bei soliden Preisen die vollste Zufriedenheit meiner werthen Kunden zu erwerben und bitte höflichst, mir geschätzte Aufträge zu erteilen. Hochachtungsvoll

Miloš Rührar, Slovenska ulica Nr. 28

Handelsbank A.-G. in Ljubljana Filiale Maribor

1837

beehrt sich die Aufnahme ihres Betriebes
 am 13. März l. J. in den Banklokalitäten
 Slovenska ulica 4 gefälligst anzuzeigen.

Sie empfiehlt
 sich für alle bankmäßigen Transaktionen.

Huthaus Seyrer

Gegründet 1785 Gosposka ul. 22 Gegründet 1785

erfücht Herren und Damen, Stroh-Reparatur-
 Stille ehemöglichst bald zu bringen, da selbe in die
 Fabrik gefandt werden. Nur dort können die-
 selben auf neueste Formen modernisiert werden.
 Billigste Berechnung. 1574

Adria-Vanillin-Zucker 1788

Bachpulver

Adria-Tea

Safran, franz., palettiert
 Adria-Produkte

Fran Gibanil :: :: Ljubljana

Gastwirtschaft Martin Guck, Nova vas bei Radvanje.

— Schöner Spaziergang! —

Sonntag den 12. März nachmittags

Wurfschmaus, eig. Schlachtung

Ausverkauf von Spezial „Jahlinger Weiße.“ 1796

Am zahlreichen Besuch bittet Martin u. Maria Guck.

Achtung! Damen! Achtung!

Es werden in Reparatur und zum Umformen Damen-
 hüte und Strohhüte übernommen. Die Arbeit wird nach
 den neuesten Formen in der eigenen Werkstätte ausgeführt.
 Prompte Bedienung! Niedere Preise!

Es empfiehlt sich

„Lia“ Maribor, Dravska ul. 10

Zugang über die Stiege bei der
 Reichsbrücke. 1786

Karel Brelog

Galanterie-, Strick- und Wirkwaren-Handlung
 empfiehlt seine Spezial-Niederlage von 1782

== färbiger Baumwolle ==

Ljubljana, Sv. Jakob na brežje 11.

? Haben Sie schon den
 Wein gekostet im ?

Prešernova klet? 1863

Jugoslovanska zavarovalnica

vergift die

● Hauptvertretung für Maribor. ●

Vorzug haben nur guteingeführte Firmen.
 Reisende werden von der Gesellschaft zu-
 geleist. Offerte unter „Hauptvertretung“
 an die Verwaltung. 1867

Hotel Halbwil („Stara plavna.“)

Sonntag den 12. März 1922 das übliche

Früh- und Abendkonzert.

Stets frisches Bier vom Fass zu jeder Tageszeit.

Vorzügl. Weine garantiert. 1795 Vürst. Küche.

Kalkstickstoff

Kunstdünger

1840

hat zu original Fabrikspreisen abzugeben

Karl Saria, Maribor, Koroška cesta 30.



Mariborska tiskarna d. d. erfüllt hiemit die
 traurige Pflicht von dem Ableben ihres Aufsichtsrates,
 des Herrn

Anton Kolenc

Großhändler und Industrieller in Celje

Mitteilung zu machen.

Die Beisetzung erfolgt am 12. d. M. um 16 Uhr
 vom Trauerhause in Celje aus auf den dortigen Friedhof.

Maribor, 11. März 1922.

1852

„Orient“, mednarodna trgovska špedicijska in skladiščna
 d. d. in Maribor gibt hiemit die traurige Nachricht von dem Ableben
 ihres verdienstvollen Vize-Präsidenten, des Herrn

Anton Kolenc

Großhändler und Industrieller in Celje

welcher am 10. d. M. um halb 3 Uhr früh sanft verschieden ist.

Durch den Verstorbenen hat unsere Gesellschaft einen unermüdlichen
 Mitarbeiter verloren. 1870

Ehre seinem Andenken!

Maribor, den 11. März 1922.

Verwaltungsrat „Orient“, mednarodna trgovska
 špedicijska in skladiščna d. d.